

Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen.

Herausgegeben

von

Christian Carl André.

N^o. 70.

1828.

234. Oekonomische Physik. Gesundheit.

Die Sonnenblume und andere, den Stickstoff ungesunder Luft sich aneignende Pflanzen.

In den nordamerikanischen Freistaaten liegen die meisten neu angelegten Städte in der Gabel zweier Flüsse. Findet sich auch dort einige Erhöhung des Bodens, so fällt diese gemeinlich hinter jener Deichhöhe, welche die Flußgewässer als Ziel ihrer Ueberschwemmung überall zu bilden pflegen, in Sumpfs- und Moorniesen desto tiefer. Nach diesen Städten legen daher die sorgfältigen Amerikaner hohe Erddämme an, und verfüamen dagegen das kostbare Anlegen eines oder mehrerer Kanäle nach dem nächsten Flusse oder See. Daher sind die meisten, in solchen Gabeln angelegten Städte höchst ungesund, und die Bewohner leiden furchtbar an den Sumpffiebern. Kasfen diese viele erwachsene Menschen weg, so sind sie den Kindern noch tödtlicher, bis allmählich, ungeachtet jener Uebelstände, die Bevölkerung anwächst, und man wenigstens durch Abwässerungen, Baumanpflanzungen u. s. w., welche viel Stickstoff an sich saugen und viel Sauerstoff ausatmen, also die niedere Atmosphäre, in welcher die Menschen atmen, verbessert. Solche Einrichtungen gehen aber dort selten von der städtischen Polizeiverwaltung, sondern aus dem speculativen Interesse der hauptsächlichlichen Bodenbesitzer oder Fabrikunternehmer des Orts hervor, und diese, wenn sie einiges Vermögen haben, spenden auch wohl ein Bedeutendes an solche Sicherungsanstalten

der Gesundheit, um sich bei ihrem Leben einen Titel der Dankbarkeit unter ihren Mitbürgern zu erwerben. Selbst die Menschenfreundlichkeit und der Patriotismus sind dort eitel und buhlen um die Gunst ihrer Mitbürger, aber nicht gerade der reichern; denn in einem so demokratisch republikanischen Staate ist jede am Staat oder der Gemeinde-Verwaltung theilnehmende Stimme auch des Aermsten bisweilen nützlich, um die Idee einer Verbesserung ins Leben einzuführen oder um eine Wahl durchzusetzen.

Eine Hauptanpflanzung, deren Nutzen zur Beseitigung der Fieber auf Sumpfboden die Erfahrung in Nordamerika bewährt hat, ist, nachdem man die Sümpfe, sey es auch nur durch Gräben, vorläufig etwas trocken gelegt hat, Ebnung des Bodens zwischen den häufig gezogenen Gräben und Anpflanzung von Sonnenblumen in sehr großen Massen. Durch fortgesetzte Ausschüftung der Gräben, Düngung und Kalkung des Bodens sucht man diese Kultur an den stickstoffreichsten Stellen in der Nähe der Städte Jahre lang fortzusetzen; denn keine andere Pflanze soll so vielen Stickstoff in ihrer kurzen Lebensdauer aus der niedern Atmosphäre an sich ziehen, als die Sonnenblume, und desto mehr Sauerstoff ausatmen. Sobald sich diese Anpflanzungen bedeutend vermehren, verschwindet selbst in sehr fieberhafter Gegend das Fieber, weil die Sonnenblumen den giftigen Stickstoff vernichtet haben. *)

Endlich hat unser Leipziger Rath angefangen,

*) Auch die Linden verbessern in einer sumpfigen Gegend durch ihre Anziehung von Stickstoff die Atmosphäre eines Sumpfbodens viel und ungemeln. Willrath hatten unsere teutschen Vorfahren eine Ahnung davon, als sie solche in niedrig gel. Delon. Neuigk. Nr. 70, 1828.

hinter der Gegend der Waage, wo sich in den Gärten der Ueberfluß an Stickstoffluft der Nase nur zu deutlich machte, Gräben zu ziehen, diese mit Schutt aus der Stadt anzufüllen und darüber Kehricht zu breiten. Herrliche Gartengewächse und ein fröhlicher Baumwuchs zeigen deutlich, wie finanziell richtig diese Operation ist, deren Trockenlegung eine Wohlthat der Gesundheit der holländischen Vorstadt wurde. Aber auf den Grund dieses medicinisch-polizeilichen und finanziellen Vortheils sollte man vor allen Dingen die Erhöhung der ungesunden Niederungen bewirken. Dieß ist für die Stadt nützlich, als die Vermehrung der Zahl von Häusern hoher Stockwerke zur Kasernirung der Stadtbeamten in einer Stadt, deren Wohlstand sichtbar abnimmt. In Montpellier, ebenfalls eine Universitätsstadt, sieht man heute manche Kranke durch vernachlässigte Verbesserung der Luft. Die Katheder der Universitäten verbreiten sich über so manche unwichtig gewordene literarische Untersuchung; möchten sie überall nach dem Beispiel der Nordamerikaner ihre Forschungen lieber vorwärts, als historisch rückwärts erstrecken, und namentlich unsere medicinische Facultät sich beehren, ihren botanischen Garten mit dessen sumpfigen Teichen eben so, wie der Rath hinter der Waage bereits ein Beispiel gegeben, zu erhöhen durch Schutteeinfahren und nachträgliche Bepflanzung mit Bäumen, welche Stickluft in Masse an sich ziehen, also Linden, Weiden u. s. w., und da ich hundertmal gesehen habe, daß auf sumpfigem Boden die Sonnenblumen trefflich gerathen und ein schätzbares Del liefern: so möchte ich anrathen, auf teutschem Sumpfboden, welchen man entwässert, überall den Anbau der Sonnenblumen medicinisch-polizeilich zur Verbesserung der Luft und finanziell zur Delgewinnung möglichst weit zu treiben. Selbst der Tabak scheint nach Erfahrungen auf diesem feuchten Boden Ertrag in der Quantität, aber nicht in der Qualität zu liefern. Sobald die Leipziger Um-

versüßt, mit Vortheil ihrer Finanzen, ihr sehr gut gelegenes botanisches Garten-Grundstück aus einem Sumpf in einen Garten oder ganz urbanen Boden verwandelt und dadurch die Bewohner an der Wasserkunst, so wie des botanischen Gartens von den jährlichen Fiebrern befreit haben wird: so wird sie freilich einsehen lernen, daß ihre Kirschen-Alleen, welche wider alle Theorie und Praxis der Botanik so wenig dort, als im Reichel'schen Garten und auf der aufgeblöhnten großen Wiese lange dauern können, weil ihnen der Sumpfboden auch nach der Austrocknung ungenial ist, aufgegeben werden, und z. B. mit Aprikosen und ähnlichen Bäumen, die einen feuchten Sumpfboden nach der Entwässerung ertragen, ersetzt werden müssen.

Wenn dann auf der Rathswiese hinter dem Park und der Waage, und in dem botanischen Garten der Universität die Trockenlegung des Bodens vollendet seyn wird: so wird wohl der städtischen Medicinalpolizei klar werden, daß man in der Nähe einer Stadt von 42000 Menschen keinen Fieberluft aufhauenden Sumpf länger dulden muß, und daß man mit größter Gerechtigkeit von den andern Besitzern niedriger Wiesen und Sumpfteiche in der Nähe der Stadt fordern darf, daß sie binnen sechs Jahren jeden Sumpfundgründ erhöhen, mit Bäumen bepflanzen oder an Andere verkaufen müssen, welche befehligt werden, diese Stickstofflöcher in einträglichen Boden zu ihrem eigenen Nutzen zu verwandeln. Die Polizei zwingt die Bürger zu so Manchem, wovon der gemeinnützige Zweck nicht so klar vorliegt, und glücklicher Weise vereinigt sich bei dieser Operation der Nutzen der Eigenthümer, auch noch eine zweite Humanität, wenn es auch keine philologische ist; denn die Reinigung der Luft wird erlangt durch den Segen der durch solche Arbeit ernährten Tagelöhner. Bei der Theuerung des Leipziger Gartenbodens, welchen der dortige Kohlgärtner auf einem vormaligen ähnlichen Boden benutzt, ist der Zwang

gelegenen Gegenden so häufig anpflanzen. Nur leidet ihr Laub mehr von Insekten, als jenes der Alleen, sobald die Linde einen zu trockenen Boden hat. Die Linde ist der Nationalbaum aller slavischen Völker und der Sitz ihrer Wägen, wo das Alter die Bäume aushöhlte und die Landwirthschaft noch im rohen Entfesseln ist. In allen Sumpfgewässern sollte ihre Kultur blühen.

der Aufzöhung sehr wohlthätig für den Besizer selbst. Noch erinnern sich die Leipziger eines verstorbenen Banquier Leers, welcher seinen Sumpfgarten in kurzer Frist aufzuheben ließ und dadurch Hunderten armer Tagelöhner in den Theurungsjahren des Getreides um

1772 und 1773 die Mittel verschaffte, sich zu ernähren, wodurch er zugleich sein Grundstück finanziell verbessert hat, wenn gleich dieses nicht einmal von dem edeln Menschenfreund berücksichtigt worden seyn mag.*) Leipzig. Müder.

*) Im Volkthum der Acker habe ich Brüche von Weichholz gekannt, die man alle 6 oder 10 Jahre vom harten Schlagselbe ein Paar Jahrhunderte hindurch befele und sonst nichts daran wandte. Vor einigen Jahren mußte man diese forstliche Behandlung eingehen lassen; denn der Betrag des Weichholzes nahm immer mehr ab, weil der ehmalige Sumpf durch Anhebung der Bäume aus der Atmosphäre sich in Jahrhunderten erhärtet hatte. Alle Stämme wurden nun in einigen Jahren fruchtbar ausgedehnt, und der Grund wird jetzt, nachdem er einige Abwässerung erlangt hat, als eine für immer höchst fruchtbare Wiese benugt. In der Peute im Herzogthum Oldenburg habe ich in den Weidenpflanzungen künstlicher und natürllicher Anlage kie und da Gleiches wahrgenommen. Der Mensch ist Herr der Natur, selbst wo sie feindlich gegen uns auftritt; aber er muß seinen Verstand brauchen, um sie zu seinen Zwecken zu leiten. Wo herrschen mehr Fleber, als in den teutschen Marschen? Was heißt aber die Fleber dort schneller als die Glinarinte, der See-Wermuth in den Aulen? Weichholzer, der weit so loriger ist als der Sand-Kermuth, der da, wo viel Kuhmist und Gänseflinger niedergelassen, so häufig emporsproßt? Nach einigen Jahrhunderten wird ohne alle Weichhölze die Natur selbst den großen Sumpfund um Leipzig, worin sich die Acker, Paerthe und Pleiß schlängeln, durch den Baumwuchs in diesen Sumpfen erhöhen und bei der Theurung des Holzes wäre es weise, diese Nutzung zu Weichholz-Anlagen auszubreiten und nicht zu frühe dort Wiesen anzulegen, die dazu noch nicht Höhe genug haben. Noch möchte ich sehr ratzen, dafelbst Torfgräberien zu stiften; aber wenn man den Torf ausgegraben hat, so fülle man dagegen den ausgepflatteten Boden mit Sand von der nahen Höhe aus. Dadurch verschafft man sich dann wieder nach Belieben bei den Abgrabungen Terrassen, die zu Obstbaum- und Gemüsepflanzungen sich so sehr eignen. Sachsen ist höchst bevölkert; aber wenn seine Bewohner ihren segneten Boden im wahren Bedürfnis der starken Bevölkerung nähren, so ist für sie Erde und gesunde Luft genug da, um sie als glückliche Menschen zu ernähren; aber man muß die Erde vegetaler und die Luft geländer machen, und wenn die Landes- und Municipal-Regierung dazu mitwirkt, theils durch Befese, theils durch Beispiel in ihren Domainen, so wird diese nützliche und nützliche Neuerung um so leichter Statt finden. Dazu möchte ich durch diese Abhandlung unsre Obrigkeiten ermuntern. Es gibt die Mittel gar viele, die Menschen auch außer den Fabriken mit Ackerungen zu versorgen, indem man den Boden und die Vegetation verbessert; aber man muß die Mittel zu neuen und einträglichen Nahrungs durch Nachdenken zu vers mehren suchen. Noch steht z. B. Leipzig eine Windmühle, eine Aepfelmühle, eine Papiermühle Klein anderer Staat Deutschlands bedarf mehr des Papiers, als Sachsen, und führt dennoch seine Lumpen nach England. Gelehrsamkeit mag viel Werth haben, aber jede, auf directen Nutzen der Mitbürger hinarbeitende Wissenschaft erscheint ihres Zwecks halber viel ehruwürdiger. Deso mehr Regt wohl der Aedagog höher, als der Philolog. Erbt bei Leipziger Buchhändlern herrscht im Ganzen ein harter Betragebetrieb in allen Zweigen der abstracten Gelehrsamkeit und Arbeit, und in geringerm Maße die Förderung der nützlichen Wissenschaft, welche die sinnigen Franzen sciences und das bloß Gelehrte lettres nennen.

235. P f e r d e z u c h t.

Ueber die Abweichungen von der normalen Beschaffenheit des Zahngeschäfts, der Entwicklung, dem Ausbruch, dem Nachschub und der Abnutzung der Zähne bei dem Pferde, und die trüglichen Kennzeichen, das Alter derselben hiernach zu beurtheilen.

Von Baptiste Wazany, Gehiltsmeister des Grafen von Bethlen in Siebenbürgen.

Es wäre gewiß kein unverdientliches Unternehmnen, wenn Pferdezüchter und andere Pferdekennner es

unternähmen, die vielen Abweichungen von der Regel aufzuzeichnen, die man so oft bei dem Zahngeschäft der Pferde und alles dessen bemerkt, was uns über die Kennzeichen ihres Alters an demselben Aufschluß geben soll. Die Naturkunde dieses Thieres würde dadurch sehr befördert, wenn auch an Kenntniß nach dem Ausbruch, Wechsel und Abnutzung der Zähne, das Alter des Pferdes zu erkennen, nichts gewonnen, im Eigenthlich diese Kenntniß nur noch schwieriger gemacht werden dürfte; was jedoch auch den Vortheil herbeiführte, daß man mit seinem Ausspruch darüber vorsichtiger

würde. Zu diesem Zweck theile ich hier einige Bemerkungen über diesen Gegenstand mit, und wünsche sie durch andere Sachverständige in diesen Blättern vermehrt zu sehen.

Sowohl auf dem Geslüt meines Herrn Grafen, dem ich vorstehe, als auch auf dem Geslüt des Herrn Fürsten von Palfy zu Pfaffenstein in Ungarn, habe ich zwei junge fünf Jahr alte Hengste gesehen, beide von arabischer Zucht, die, ob sie schon nach dem Geslütregister fünf Jahr voll waren, doch die Fohlenzähne in dem Unterkiefer noch beide hatten, auch noch gar keine Anzeige gaben, daß sie bald gewechselt werden würden, da doch die Eckzähne in dem obern Kiefer nicht allein schon ausgebrochen waren, sondern auch schon vollkommen verglichen hatten, so, daß wenn man das Alter des Pferdes nach diesen Zähnen allein beurtheilen wollte, man es auf fünf volle Jahre festsetzen müßte, was auch die Mittel- und Fangenzähne nach ihrer Narbe, Bohne, bestätigten, die Zähne des Unterkiefers aber insgesamt nur vier Jahre markirten.

Ob es schon Regel ist, daß die Schneidezähne des Oberkiefers zuerst ausgebildet werden, wechseln und sich wieder abnutzen, wie es auch in allen Lehrbüchern über die Erkenntniß des Pferdealters als Norm angenommen wird; so treten doch viele Fälle ein, wo gerade das Gegentheil Statt findet, und die Zähne des Unterkiefers eher ihre Reife erhalten und die Fohlenzähne abgelassen werden, als in dem obern Kiefer; wie jeder aufmerksame Pferdezüchter und Pferdekennner wissen wird.

Die meiste Unregelmäßigkeit in dem Ausbruch der Zähne kommt in den ersten zwei Jahren des Fohlenalters hervor.

Nach dem und bekannnten Naturgesetz darüber, das aus der Mehrzahl der Erscheinung entspringt, sollen nach 6 bis 8 Tagen die Fangenzähne in beiden Kiefern durchbrechen; allein ich habe mehrere Fohlen von einem

Alter von drei Wochen gesehen, bei welchen noch keine Spur von diesem Durchbruch zu bemerken war, ohnerachtet die Thiere vollkommen ausgetragen, ganz gesund und kräftig waren, da wieder andere, ob sie gleich schwächlich und im Allgemeinen kränklich waren, doch schon die Fangenzähne mit auf die Welt brachten, in sofern als der vorderste Rand schon über das Zahnfleisch hervorkam.

Der selbe Fall ist es mit dem Ausbruch der Mittelzähne; dieser erfolgt in der Regel 4 bis 6 Wochen nach der Geburt; allein ich habe ihn sehr oft früher und auch später erfolgen sehen, ohne daß der allgemeine Körperzustand des jungen Thieres einen Grund hierzu verrathen hätte.

Am unregelmäßigsten erfolgt aber der Ausbruch der ersten Eckzähne, der nach der angenommenen Norm darüber mit dem fünften und sechsten Monat erfolgen sollte, und doch nicht selten erst mit dem Schluß des ersten Lebensjahres geschieht.

Auffallender ist es aber noch, daß, obschon der Ausbruch der Fohlenzähne in dem obern Kiefer zuerst erfolgt, es doch Fälle gibt, wo in diesem Kiefer der Wechsel später als in dem untern Kiefer geschieht, und in dem letztern die Pferdezähne später erscheinen als in dem obern, wo doch die Fohlenzähne zuerst ausbrechen.

Mit dem Nachschub und der Vergleichung der Zähne kommen noch mehrere Abweichungen von der Regel hervor.

Eben so mit der Abreibung, Abnutzung, Heraus-tretung aus der Zahngelle etc., so, daß eine wahre Lücke in der Erkenntniß von dem Alter der Pferde ausgefüllt, und die Wissenschaft davon sehr gefördert werden würde, wenn Pferdezüchter ihre Beobachtung darüber mittheilen wollten, wozu in dieser vielgelesenen Zeitschrift gewiß der rechte Ort wäre.

236. Landwirthschaftliche Berichte.

1. Frankreich.

1. Die diesen Sommer seit längerer Zeit auf Corsika herrschende Hitze hat alle Gewächse so sehr ausgetrocknet, daß die geringsten Funken hinreichen, sie in Brand zu setzen. Wirklich hört man täglich von neuen Feuerbrünnen in allen Theilen der Insel. Ende Juli wurden die Heben und Pflanzungen in der Nähe von Ajaccio zum Theil eine Beute der Flammen, und ohne die schleunigste Hülfe hätte das Feuer vielleicht die Stadt selbst ergreifen können.

2. Laut Nachrichten aus dem westlichen und südlichen Frankreich, und zum Theil auch aus dem östlichen, wird die dießjährige Getreideerndte keineswegs so ausfallen, daß die Sperrgesetze lange Zeit in Anwendung bleiben können. Die täglichen Regen und die vielen Gewitter schaden der Reife. Der Hagelschlag, der sonst nur theilweise in Anschlag kommt, hat dießmal sehr große Bezirke getroffen. In andern Theilen des Reichs hat die zu große Dürre geschadet. Seit 20. Julius steigen die Preise des Wehls auf dem Pariser Markte in demselben Verhältniß, wie im letzten Spätjahre, und schon ist der Brodpreis in Paris wieder auf 15 Sous die vier Pfunde (18 Kreuzer) gestiegen. Auch in verschiedenen Departements sind in Folge dieser Umstände die Fruchtpreise nicht unbedeutend gestiegen.

3. Erndte. 8. August. Dürreachtet die regnichte Witterung fortdauert, so hat man doch einige schöne Tage benutzt, die Erndte einzubringen. Der Schaden, den man fürchtete, wird nicht so groß ausfallen. Die beruhigendsten Berichte laufen aus den Departements ein. Im Depart. der Seine und den angrenzenden wird der Ertrag um ein Sechstel minder ausfallen, als in Mittelsahren. In den Departements der Bretagne klagt man nicht sowohl über fehlende Quantität, als über mangelnden Gehalt der Körner. Der seit einigen Jahren vermehrte Anbau der Knollengewächse in den westlichen Departements wird für das Fehlende Ersatz leisten. Auch der Reis wird einen Theil des Ausfalls decken.

Die Preise sind schon in einigen Departements gefallen, was noch mehr der Fall seyn wird, wenn der Bauer erst wird Frucht zu Markte bringen können.

2. Schweden.

In Gothland, einer der fruchtbarsten Provinzen des Reichs, erwartet man eine der ergiebigsten Erndten.

3. England.

Die englischen Blätter vom Julius enthalten ausführliche Berichte über die Verheerungen, welche durch die Ströme von Regen, die in der letzten Zeit gefallen sind, auf den Feldern angerichtet worden. Die Saaten haben dadurch sehr gelitten, weshalb der Preis des Weizens dem Quarter nach um 3—4 Schillinge gestiegen ist.

4. Hannover.

Distriktsland. Ueberschwemmungen. In Emden überschwemmte am 28. Julius, bei einem etwas starken Nordwestwinde, zur Zeit der Fluth, das ausgetretene Wasser mehrere Theile der Stadt, und vieles Heu wurde von den Wiesen weggetrieben. Die ältesten Leute wissen sich einer solchen Fluth in jetziger Jahreszeit nicht zu erinnern. Durch den seit einigen Wochen fast täglich fallenden Regen wird in Disterfeld die Hoffnung auf eine gute Erndte sehr geschwächt; man befürchtet das völlige Mißrathen der zweiten Heuerndte und das Auswachsen der Rapsfaat.

5. Preußen.

Processionsraupe. Berlin, den 2. August. Durch die in den westphälischen Kreisen Münster, Barendorf, Beckum, Lüdinghausen und Steinfurt in entsetzlicher Menge in die Eichholzungen gebrungene Processionsraupe, welche in dicken, unverfügbaren Massen von Millionen dieses Ungezieters die Bäume entblättert, und Menschen und Vieh sogar durch die Excremente, und wenn das Vieh sich an den infizierten Bäumen reibt, innerlich und äußerlich schädlich ist, wurde im Regierungsbezirk Münster die ganze Eichelmast zu Grunde gerichtet. Das Rindvieh soll nach dem Einschlucken der Excremente dieser Raupe das Blutharnen bekommen, an welcher Krankheit das Vieh auch in den genannten Kreisen sehr gelitten hat. Nicht allein die Bäume, sondern auch die ihnen nahe stehenden Häuser werden von die-

fem Ungeziefer heimgesucht, und die Bewohner können sich nur durch tägliches Verfolgen dieser Raupe mit heißem Wasser einigermaßen schützen. Auch in den Gärten hat dieselbe, ungeachtet der angstrengtesten Aufmerksamkeit, vielen Schaden angerichtet.

6. W a d e n.

Die seit Anfang des Julius eingetretene regnichte Bitterung, welche dem Einbringen der Erndte nachtheilig ist, hat ein Steigen der Getreidepreise veranlaßt. Die übrigen Feldfrüchte, vor allem aber die Reben, versprechen einen sehr reichlichen Ertrag. — Die Weinspreise waren seit Menschengedenken noch nie so niedrig, als dormalen.

7. Heffen-Darmstadt.

1. Die Erndte leidet durch das seit drei Wochen bis heute den 29. Juli sich fast täglich wiederholende Regenwetter in unserer Provinz sehr Noth; und so hoffnungsvoll die Aussicht auf einen guten Herbst ist, so dürfte doch eine noch länger andauernde nasse und kühle Bitterung den Trauben sehr nachtheilig werden, und, da die Trauben fast ganz ausgewachsen sind, eine unreife Fäulniß und das Abfallen derselben zu besorgen seyn; letzteres will man hier und da schon bemerken.

2. Der Großherzog hat alle Staats- und Jagdfrohnen aufgehoben und unentgeltlich erlassen, die bleibenden sogenannten Domaenialfrohnen aber für ablösbar erklärt. Von den 289 Gemeinden, deren Frohnerhältnisse so geregelt worden sind, haben sich nur 4 für die Frohnleistung der Frohnen in Natur einschrieben, 61 entrichten einstweilen ablösbare Renten, 133 haben sogleich mit 18 für 1 abgelöst, 91 lösen in Zinslern mit 20 für 1 ab und haben bereits etwas von ihrer Schuld getilgt.

8. W ü r t e m b e r g.

1. Auf vielen Wiesen, besonders auf solchen, welche eine mittelmäßige und etwas trockene Lage haben und nicht besonders durch Bäume beschattet sind, bemerkt man im gegenwärtigen Jahre nicht allein in der Gegend um Stuttgart, sondern auch im Neckar-Thale, auf den Feldern und andern Orten, größere oder

kleinere Strecken, die wie von der Sonne ausgebrannt aussehn und auf welchen öfters nur noch wenige Pflanzen erhalten, die weissen aber, und vorzüglich die Gräser, ganz abgestorben sind. Untersucht man diese Stellen näher, wobei sich der Nasensitz leicht ablöst, so wird man eine ungewöhnliche Menge von Raiekläfer-Larven, sogenannten Engerlingen, finden, welche die Ursache dieses Absterbens der Pflanzen sind, indem alle Wurzeln von denselben abgestressen sich zeigen. In der nächsten Umgebung von Stuttgart ist nicht weit vom Feuersee, auf den rechts vom Wege nach Bottnang gelegenen Wiesen ein auffallendes Beispiel dieser Erscheinung zu sehen.

In diesen so zerstörten Stellen ist nun für dieses und das nächste Jahr, ohne künstliche Nachhilfe oder ohne besonders zufälliges Besamen, kein Gras mehr zu erwarten, und so lange die Bitterung für diese so schädlichen Larven günstig bleibt, sehen dieselben ihre Verheerung fort, weil ihre Nahrung hauptsächlich in Wurzeln von Pflanzen, besonders von Gräsern besteht.

Da diese im gegenwärtigen Jahre in ungewöhnlich großer Anzahl vorhandenen Engerlinge im nächsten Frühjahr als Raiekläfer erscheinen werden, wenn nicht der künftige Winter und besonders die Bitterung zur Zeit ihrer Verwandlung in Kläfer ungünstig auf sie einwirkt, so haben wir ein sogenanntes Raiekläfer-Jahr zu erwarten, wie wir es schon lange nicht mehr erlebt haben. So schwer es nun ist, diese schädlichen Thiere ganz zu vertilgen, weil sie unter den Nasen in der Erde leben, so wird es doch Mittel geben, ihre Anzahl bedeutend zu vermindern und ihrer Verheerung Schranken zu setzen. Das sicherste und einfachste Mittel wäre wohl, wenn die zerstörten Stellen mit ihren unmittelbaren Begränzungen, auf denen ohnehin kein Gras mehr wächst, entweder mit einer starken Egge aufgerissen oder, noch besser, mit einer Hacke aufgebracht würden. Unmittelbar hinter der Egge oder dem Häcker wären die zum Vorstehn kommenden Engerlinge von Kindern möglichst rein aufzulesen, als vorzügliches Futter für Schweine und Geflügel, und dann Hühner und Enten auf diese Stellen zu treiben. Was diese nicht aufressen, würden besonders die Maulwürfe, als die größten Feinde der Engerlinge, die Raben, Et-

fieren und andere Vögel von selbst auffuchen. Wo es die Lokalverhältnisse erlauben, könnten vielleicht auch Schweine, welche die schädlichen Larven begierig auffuchen und verzehren, auf die am meisten verheerten Strecken getrieben werden. Würden dann in der Mitte Septembers die aufgerissenen Stellen mit Grassamen oder in Ermangelung desselben mit Heublumen dicht eingesät und eingeebnet, so hat man auf das nächste Jahr einen üppigen Grasswuchs zu erwarten, und jeder, welcher dieses Mittel anwendet (Lauhe oder Gülle auf diese Stellen zu schütten, wie es Manche thun, verhilft die Larven nicht, sondern ist ihnen vielmehr zuträglich), wird nicht allein seine Wiese wieder hergestellt, sondern auch vieles dazu beigetragen haben, daß besonders unsere Obstküme auf das nächste Jahr vielleicht keiner so großen Verheerung ausgesetzt werden, einer Verheerung, die sich schon in ältern Zeiten und namentlich im Jahre 1567 schrecklich gezeigt hat, noch mehr aber im Jahre 1479 besonders in der Schweiz, wo selbst nach dem damaligen Zustande der Aufklärung von dem Bischof von Lausanne den Engerlingen ein förmlicher Prozeß zugeschrieben und dieselben in den Bann gethan wurden. (S. Blumenbach's Naturgeschichte vom Jahre 1803, S. 320 und Ephemerischer Almanach vom Jahre 1783, S. 194. Man vergleiche auch den Auffatz: Ueber den Schaden der Raikäfer-Larven auf Wiesen im Correspondenz-Blatt des württembergischen landwirthschaftlichen Vereins. 1823. October.)

2. Einen Regen in den Weinbergen, wie dieses Jahr, hat man lange nicht erlebt. In Merzenthaim fand man schon den 1. Julius fast 1 Schuh lange Trauben an einem Gebäude. Seit dem 24., ja 15 schon reife Beeren und gefärbte Trauben die und da, sogar bei Neurtlingen am Fuß der A. p. Spendet der August die gewöhnliche Wärme, so muß auch die Qualität ausgezeichnet ausfallen. Der Julius war vom 10. an bis die ersten Tage des Augusts gewitterreich, regnerisch und kühl; dennoch ging die Erndte glücklich von Statuten und fiel reichlich aus.

9. D e r r e i c h .

D r k a n . Das Ungewitter, das den 20. Julius Abends über die Gegend von N i s t o r f h i n z o g , war außerordentlich verheerend. Kein bedeutender Obstküme steht mehr aufrecht; Eichen, Buchen und Linden, die schon Jahrhunderten trockten, sind ganz entwurzelt oder in der Mitte des Stammes abgebrochen, oder sämmtliche Äste abgedreht. Am unerseßlichsten ist der Schaden in den Forsten. Der dortige Wald liegt gleich einem Verhaue darnieder. Kaum der dritte Theil, das schwächste Holz, das sich abgebohen hat, entging dem Sturme. 30,000 Meß Holz werden in der kleinen unbedeutenden Pfarrei allein gekästert. In spätern Jahren muß dort großer, schrecklicher Holzmangel einreißen. Eine schöne, bejahrte, eine halbe Stunde lange Lindens-Allee am Schlosse P u c h e i m ist nicht mehr.

237. Landwirthschaftlicher Handel.

1. S a c h s e n .

1. W o l l e . Weimar den 1. Julius. Am 17., 18. und 19. Junius war hier Wollmarkt. Es ist dieses der vierte seit seiner Gründung im Jahre 1825. Mit jedem Markte, seit dem ersten, hat die Quantität der zum Verkauf gebrachten Wolle sowohl, als die Zahl der Käufer zugenommen. In den vorhergehenden Jahren begann derselbe mit dem 4. Julius, diesmal wurde er, wie oben gesagt, früher und gleichzeitig mit dem Berliner Wollmarkte gehalten. Die bedeutendsten Käufer waren diesmal die Niederländer und S u r h e s s e n . Die ordinäre Wolle wurde mit 8 1/2 Thlr., die mittlere mit 15 Thlr. und die feinste, dem Vernehmen nach, mit einigen 20 Thlrn. der Stein bezahlt. Fast alle zu Markt gebrachte Wolle wurde verkauft. Der Wollmarkt wird auf dem großen herrschaftlichen Reitpfluge im Angesichte des Resi-

denzschlosses und am Eingange des großherzoglichen Parks gehalten. An der einen Seite des Pfluges zieht sich eine Lindens- und Platanen-Allee hin. Es König. Höheit, der nunmehr verstorbenen höchstseligen Großherzog, ließ jährlich das an diesem Plage gelegene herrschaftliche Reithaus und die nahe dabei gelegenen geräumigen herrschaftlichen Holztemen zum Lagern der Wolle räumen. — Da die Wolle in den großherzoglichen Landen keinim Ausfuhrzölle unterliegt, und in E n g l a n d und N o r d a m e r i k a der sächsischen Wolle mehr und mehr der Vorzug eingeräumt wird, auch unsere inländischen Kammer- und Mitertgüter schon seit langen Jahren wegen der Vortreflichkeit der Wolle ihrer Schätzereten bekannt sind: so ist im Zusammenhange mit der bereits jährlich vermehrten Concurrenz, auf dem hiesigen Wollmarkte mit ziemlicher Gewißheit anzunehmen, daß letzterer mit der Zeit sehr bedeutend werden wird.

2. Dresden. Auf dem vom 9. bis 11. Junius zu Dresden gehaltenen Wallmarkte fanden ungefähr 30,500 Stein Wolle zum Verkauf aus, wovon 23,050 Stein als wirklich verkauft vermogen wurden. Die geringe Wolle wurde für 7—10 Thlr. der Stein, also um 1—2 Thlr. niedriger, als im vergangenen Jahre verkauft, die besseren Sorten hielten im Ganzen den vorjährigen Preis von 11—27 Thlr.

2. Preußen.

Wallt. Auf dem Wallmarkte zu Magdeburg vom 24. bis 27. Junius, wohn ungefähr 9500 Centner Wolle zum Verkauf abgedeckt worden, ist im Durchschnitt zu 10 Procent höher verkauft worden, als im Vorjahre.

3. Hessen=Darmstadt.

1. Getreide, Oelpflanzen. Mainz, den 20. Julius. In dem Gebiet des landwirthschaftlichen Handels haben seit vierzehn Tagen wenig Veränderungen hier Statt gesunden.

Auf dem letzten Wochenmarkte waren die ämtlich aufgenommenen Mittelpreise des Getreides folgende: Für das Walter Weizen 3 fl. 48 kr., Roggen 6 fl. 28 kr., Gerste 5 fl. 14 kr., Haber 3 fl. 30 kr. und Spelz 3 fl. 17 kr.

Nach Rheinpfeuzen wurden einige unbedeutende Versendungen von Getreide gemacht, dagegen sind aber auch Zufuhren aus Franen hier eingetroffen, so daß die Preise im Freihafen niedriger, als in der Stadt stehen. — In Holland stehen die Preise des Getreides, in Folge der wohlgeordneten Erndte und der dalselbst aus dem Norden eingetroffenen reichlichen Zufuhren, so niedrig, daß Versendungen dieses Productes nach Gön gemacht werden. Auch die Preise des Rübsamens und Oels stehen dort zu niedrig, als daß Versendungen dieser Artikel von hier dahin gemacht werden könnten.

Ein ziemlich lebhafter Verkehr fand hier in der letzten Zeit mit Hefe Statt, der größtentheils von der rechten Rheinsseite bezogen und nach Rheinpfeuzen versendet wurde; geföhltet wird im Inlande mit 10/16 fl., ungeföhltet mit 6 fl. das Maltet bezahlt.

Mohlfame wird zu 16 fl. im In- und zu 15 fl. im Ausland, Mohnöl der Centner zu 20 Thlr., Rüböl die 290 Pfund zu 32 Thlr. und Rübfame zu 11/16 fl. das Maltet im Inlande notirt.

2. Viehhandel. Infolge der neuen Manths-Eierzuchtungen ist der Durchgangsholl im Grefpreegthum Hessen auf das Schätzlichste bedeutend erhöht. Um sich diesen Abgelen zu entziehen, vermeiden seit Anfangs Julius die Viehhändler aus Schwaben die sonst genohnte Straße über Wabengausen und Neuzreidurg gänglich, um den Seitenweg über Canan einzuschlagen.

3. Weinhandel. Seit 40 Jahren erinnert man sich nicht so niedriger Preise, als bis zu welchen jetzt die alten Weine herabgesunken sind.

4. England.

1. Getreide. London, 29. Julius. Man erwartet von der Erndte nur 1/4 des genohnten Ertrags, und auch diesen nur dann, wenn, was noch nicht der Fall ist, der Regen aufhört. Daher steigen die Preise mit jedem Markttag, Weizen erster Qualität bis auf 74 Schill. Der Durchschnittspreis ist aber wegen der schlechten Sorten nur zu 55 anzunehmen, daher der Zoll noch immer 30, und folglich bei den gestiegenen Preisen auf dem Continente Einfuhr nicht denkbar.

2. Wolle. Nach den neuesten Berichten entsprechen die Handelsverhältnisse für Schafwolle keineswegs den Resultaten, welche die im Laufe dieses Sommers in Deutschland abgebotenen Wollmärkte geliefert haben. Deutsche Schafwolle, heißt es in diesen Berichten, geht rasch zu den bisherigen Preisen ab, doch wollen die Käufer sich nicht zu dem auf dem Festlande Statt gefundenen Aufschlag verstehen.

5. Frankreich.

1. Getreide. 2. August. Veranlaßt durch den ungünstigen Stand der Erndte ist in Paris eine Gesellschaft zusammengetreten, um bedeutende Fruhkaufkäufe auf Speculation zu machen. Es sollen, um das Geld dazu herbeizuschaffen, in voriger Woche für mehr als 25 Millionen Staatspapiere verkauft worden seyn.

2. Mehl, Getreide, Südamerica in Paris den 6. August.

Mehl, der Saß zu 159 Kilogrammen:			
von 1. Qualität . . .	78 3/4	—	6. bis 78 3/4
2. „ „ „	68	—	72 1/2
3. „ „ „	58	—	63
4. „ „ „	34	—	50
Weizen, der Sect. 1. u. 2. Qual. 22	—	—	25 3/4 66
„ neuer	22	—	25 3/4 66
Roggen, 1. u. 2. Qual.	12	—	—
„ neuer	10	—	12
Gerste, 1. u. 2. Qual.	8	7/8	10
Haber	7	15	10 1/2 16
Buchweizen	9	33	—
Weihen	18	—	22
Erbsen	9	66	24
Wicken	11	33	14
Linsen	23	66	38
Kleine Weihen	12	66	—
Senfame	41	33	54
Hanf	16	—	18
Hirse	14	—	—
Fein	24	—	—
Lucerne, 1. Qual.	44	—	47
„ 2. „ „ „	36	—	45
Gemeiner Aley, 1. Qual.	35	—	35
„ 2. „ „ „	30	—	32